



Offenes Herz
Für eine Kultur der Begegnung

Puntos Corazón
San Martín de Porres
Lima - Peru

Sophia Sorg
5. Juni 2019

4. Patenbrief

Liebe Paten, liebe Familie, liebe Freunde,

ich erinnere mich noch wie heute, als ich vor einem Jahr am Frühstückstisch in Napoli in der Vorbereitung auf die Mission saß und wir wie jeden Morgen einen Patenbrief eines ehemaligen Missionars lasen. Dabei fiel mir auf, dass bis auf einen einzigen Brief alle Briefe in etwa so begannen:

*„Liebe Paten,
es tut mir unendlich leid, dass ich Euch erst jetzt
schreibe, aber ...“*

Ich muss gestehen, dass ich mir dachte, dass mir so etwas sicherlich nie passieren würde.



In diesem Sinne beginne ich nun, nach einer kleinen Anekdote, meinen Brief an Euch noch einmal und weil wir in der Kirche ja einen so großen Wert auf Traditionen legen, möchte ich ganz offiziell in die Tradition einsteigen und mit folgendem Satz beginnen:

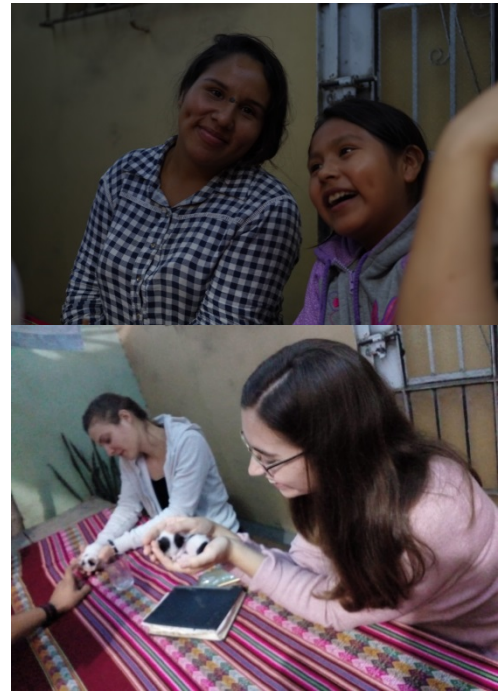


Es tut mir sehr leid, dass dieser Brief so lange hat auf sich warten lassen!

Wie immer hat es viele Veränderungen gegeben, seit ich das letzte Mal geschrieben habe. Um nicht zu viel Verwirrung zu stiften, will ich versuchen, so gut es geht, chronologisch vorzugehen.



Kurz nach dem letzten Brief hatte ich leider während einer Permanencia mit den Kindern einen kleinen Unfall, indem ich mit dem Fuß umgeknickt bin und so leider eine Bänderzerrung verursachte. Diese hat mich, wie schon so oft in der Mission, erstmal wieder für eine gute Zeit ans Bett gebunden. Erstmal hatte mich dieser Unfall offen gestanden ziemlich entmutigt, nach all den Krankheitsphasen, die ich während der Mission erlebt hatte. Aber zurückblickend kann ich doch auf eine sehr schöne Zeit der Mission blicken. Ich glaube das „Schlimmste“ war eigentlich nur die Langeweile, weil ich über Wochen das Haus nicht verlassen konnte. Vor allem am Ruhetag sind alle fortgegangen. Da ich aber den Bus nicht benutzen konnte, bin ich so alleine im Haus zurückgeblieben. Ich gebe zu, ein mir in dieser Zeit sehr schwer vorkommendes Kreuz.



Es hatte aber auch zur Folge, dass sich mein Zustand im Viertel schnell herumgesprochen hat und ich so täglich Besuche von allen möglichen Freunden bekam, oft völlig unerwartet. Vor allem die Jovenes (junge Erwachsene) haben mich sehr häufig besucht, vor allem an den Ruhetagen, und sich immer wieder neue Möglichkeiten einfallen lassen, mich aufzuheitern. So kam einer mit Pizza, eine andere mit einem gekühlten Bier und ein anderer brachte mir sogar Babykätzchen (siehe das kleine schwarz-weiße-etwas im Bild rechts). Insgesamt kann ich sagen, dass die Freundschaft mit Vielen in dieser Zeit nur noch gewachsen ist und ich so auch sehr dankbar für diese Zeit bin.

Eine andere große Veränderung ist, dass wir vor etwa einem Monat einen neuen Gemeinschaftsbruder, Thibaut aus Frankreich, bekommen haben. Er hat seine eigentliche Mission schon in Chile verbracht, vor etwa drei Jahren, ist dann nach Frankreich zurückgekehrt, um sein Jurastudium zu beenden und hat jetzt vor Berufsbeginn drei Monate Zeit, die er gerne Offenes Herz zur Verfügung geben wollte. So wird er drei Monate hier bei



uns in La Ensenada verbringen, was in unserer kleinen Gemeinschaft sehr willkommen ist! Denn darüber hinaus, als wir erfuhren, dass Thibaut zu uns hinzustoßen wird, haben wir ebenso überraschenderweise erfahren, dass Alina uns aus gesundheitlichen Gründen auch schon früher als erwartet verlassen wird. So ist dann am 1. Mai Thibaut angekommen und am 6. Mai hat uns Alina verlassen. Dass diese Zeit sehr sehr intensiv für mich war könnt ihr euch vielleicht vorstellen. Aber mittlerweile haben wir

uns auch in der noch sehr neuen Gemeinschaft gut eingelebt!



Eine weitere „Veränderung“ in der letzten Zeit war, dass ich letzten Dienstag, also vor gut einer Woche, begonnen habe mich sehr schwach und müde zu fühlen und hatte Fieber. Also machte ich mir einen Arzttermin in dem Glauben, eine Grippe zu bekommen zu haben. Leider stellten sie dort fest, dass meine Blutwerte so schlecht waren, dass sie mich zur Beobachtung drei Tage im Krankenhaus behielten. Mittlerweile durfte ich die Klinik glücklicherweise verlassen und bin nun noch bis Freitag bei den Schwestern, die sich ganz liebevoll um mich kümmern. Am Freitag habe ich dann noch einen Termin in der Klinik, weil dann die letzten Testergebnisse da sein werden, aber irgendwelchen „schlimmeren“ Krankheiten konnten zum Glück schon ausgeschlossen werden. Vermutlich ist es nur ein Virus, den ich mir eingefangen habe. Mittlerweile geht es mir aber auch schon viel besser.

Das Einzige was schmerzt ist mein Herz, was mein Barrio, mein Viertel und mittlerweile auch mein Zuhause, vermisst. Das Gute ist, dass ich mir gerade Zeit für ein paar Tage in Stille nehmen kann, bevor ich dann Freitag zurückkehre und der letzte Monat im Viertel beginnt...

Ich sehe die besorgt über den Brief gebeugten Gesichter von Euch nun schon vor mir, deshalb noch einmal, es geht mir gut!! ☺ Im ersten Moment war ich zwar etwas erschrocken, im Krankenhaus bleiben zu

müssen, aber eigentlich war es wie ein paar Tage Urlaub und hauptsächlich scheint mir Eisen zu fehlen. Und da ich ja schon in einem Monat zurückkommen werde und ich euch gar nicht sagen kann, wie sehr mir frisch gegrillte Steaks, Currywürstchen und Mettbrötchen fehlen, hat sich das Thema des Eisenmangels sowieso bald erledigt ;).

Das für mich schwierigere Thema von all dem war der Komfort, den ich in der Klinik genießen durfte. Dass diese Tage für mich wie Urlaub waren, war sicherlich nicht gelogen. Wir versuchen zwar während der Mission in die Armut unserer Freunde ansatzweise einzutauchen, aber wenn es um die Gesundheit geht, sind wir glücklicherweise sehr gut versichert und von Seiten von Offenem Herz bekommen wir die bestmögliche gesundheitliche Versorgung zur Verfügung gestellt. So ist die Klinik, in der wir sind, eine katholische Privatklinik. Nicht selten trifft man dort auf andere Missionare, Priester und Ordensleute aus aller Welt, aber auch auf die „High Society“ Limas – oft ebenfalls Ausländer. Als ich auf mein Zimmer gebracht wurde, habe ich mich gefreut und mich gleichzeitig schlecht gefühlt. Es scheint, als gäbe es in dieser ganzen Klinik nur wirklich schöne, große Einzelzimmer mit Ledercouch. Die Krankenschwestern erinnern eher an medizinisch ausgebildeten Zimmerservice, der 24/7 zur Verfügung steht, als an Krankenhausstress.



An dieser Stelle möchte ich Euch gerne von einer Freundin des Punto in La Ensenada erzählen, an die ich in diesen Tagen besonders gedacht habe: Gladys.

Gladys ist eine unserer ältesten Freunde des Punto. Sie war auch die erste Freundin, die mich vor neun Monaten hier im Viertel begrüßt hat.

Wo fang ich an, Euch von Gladys zu berichten? Ich glaube, was sehr prägnant für mich ist, ist ihr großes Leiden. Wenn ich wollte, ich könnte Euch gar nicht von all Ihren gesundheitlichen Problemen erzählen. Aber ich glaube Ihr bekommt vielleicht am ehesten einen Eindruck, wenn ich Euch sage, dass sie seit 7 Jahren zwei Mal die Woche zur Dialyse muss und dass das nur eines ihrer vielen gesundheitlichen Lasten ist. Dazu kommt, dass sie wirklich unheimlich arm lebt. Das Haus ist eher eine Hütte, die vor ein paar Jahren aus Initiative des Punto und mit Hilfe einiger Freunde errichtet wurde, vorher muss es wesentlich schlimmer gewesen sein. Vor zwei Wochen wurde sie nun noch von einem Hund gebissen, ins Bein, genau an der Stelle, an der ihr Katheter hängt, so dass sich die Wunde natürlich infiziert hat.

Aber ihr größtes Leiden ist vor allem ihre Einsamkeit. Sie hat zwar Familie, zu dieser aber aus verschiedenen Gründen fast keinen Kontakt. Früher kam sie mehrmals die Woche zu uns ins Punto, hat sich bei uns in die Küche gesetzt, die Zeit mit uns verbracht. Jetzt hat sie aber mit ihren Knien solche Probleme, dass ihr das Laufen sehr schwerfällt. Wir versuchen sie zwar so oft es geht zu besuchen, doch sie ist natürlich nicht die einzige Freundin, die auf unsere Besuche erwartet.

Aber nach all dem muss ich Euch auch sagen, dass Gladys trotz allem auch die Bestgelaunteste, Erheiterndste und Lustigste unserer Freunde ist. Wenn man sich ihre Situation vor Augen führt, scheint das für mich unglaublich! Sie hat eine innere Antriebskraft und Stärke, die ich nur bewundern kann.

Ich muss zugeben, zu Beginn war genau das schwierig für mich, denn sie ist nicht gerade die Person, mit der man eine tiefgründige Unterhaltung führen kann, oft bleibt es auf der Ebene oberflächlicher Witze und Smalltalk.

So fand ich es schwierig, wirklich eine Beziehung zu ihr aufzubauen. Dies ging mir so, bis zu einem ganz bestimmten Punkt in der Mission.

Vor ein paar Monaten kam Anna spät abends zu mir. Ich war ziemlich gestresst, weil Monatsende war und ich (da ich für die Gelder in der Gemeinschaft zuständig bin) völlig in alle Rechnungen vertieft war, übermüdet und mit irgendeinem Problem kämpfend. Ein bisschen Schlaf und Entspannung waren aus meiner Sicht mehr als überfällig. Anna war diese Situation mehr als bewusst, so setzte sie sich zu mir, das schlechte Gewissen war ihr schon ins Gesicht geschrieben, und sagte: „Sophia... Gladys hat gerade angerufen und gefragt, ob sie jemand in die Klinik morgen begleiten kann...?“ Ich erinnere mich, dass ich sie nur angeschaut habe und meinte „Nein! Bitte nicht ich!“ Denn mir war durchaus bewusst,

dass man das Haus um 4 Uhr morgens verlassen musste, um sie zu begleiten. So fing ich einen Monolog aus Gründen an, warum ich nicht könne, dass ich völlig übermüdet sei, dass ich ihr beim Arzt auch nicht helfen könne, weil mein Spanisch noch ziemlich schlecht war, aus demselben Grund meinte ich, könne ich mich sicherlich auch nicht mit ihr unterhalten, und, und, und. Aber aus verschiedenen Gründen war ich nun mal die Einzige, die an diesem Tag mit ihr gehen konnte und so stimmte ich schließlich zu, wenn auch nur höchst widerwillig. Ich legte mich schlafen und hatte mir das Desaster des nächsten Tages schon fest ausgemalt. So stand ich am nächsten Morgen um 3.30 Uhr auf, was mich einiges kostete und bevor ich das Haus verließ, nahm ich mir zehn Minuten Zeit, mich noch einmal in unsere Kapelle zu setzen. Den Frieden und die Zuversicht, die ich während dieser paar Minuten empfang, kann ich Euch nur schwer in diesen Zeilen beschreiben, aber ich kann sagen, dass ich sicher war, dass schon alles irgendwie werden würde. Denn schließlich war es letztendlich Gott, der mich auf diese Mission und so auch in diesen Tag sandte und so würde es mit seiner Hilfe sicherlich gelingen, auch wenn ich nicht wusste wie.

Heute kann ich Euch gar nicht sagen, wie sehr ich diesen Tag mit Gladys genossen habe, wie gut wir uns unterhalten haben, wie gut ich sie verstanden habe UND den Arzt, wie genau das Gegenteil von allem eintrat, was ich mir noch ein paar Stunden vorher so negativ ausgemalt hatte. Als wir auf der Rückfahrt waren, wollte sie sich verabschieden, weil sie noch zur Dialyse weitermusste und ich ins Punto zurückkehren konnte. Nur war die Dialyse von unserem Standort noch drei Stunden im Bus entfernt und so entschloss ich mich spontan, sie auch dorthin noch zu begleiten – nicht, weil ich es musste oder weil sie Hilfe brauchte, sondern weil ich den wirklichen Wunsch hatte, mit ihr zu gehen, sie nicht allein zu lassen. Das Leuchten in ihren Augen, voll kindlichem, reinem, scheinbar vollkommenem Glück, das Gladys in diesem Moment hatte, ist eines der größten Geschenke, die ich während meiner Mission hier empfangen durfte.

Warum erzähle ich Euch von all dem? Während meiner Zeit im Krankenhaus, als sie mich auf mein Zimmer geschoben haben, war dieser Tag das Erste, an das ich gedacht habe. Das Krankenhaus, in dem ich mit Gladys war, die wirklich schlechten Bedingungen, die düsteren Gänge, die eher an eine psychiatrische Anstalt aus dem 18. Jhd. erinnerten... und dann mein hell verglastes Einzelzimmer mit Ledersofa...

Aber vor allem auch Gladys als Person war mir in diesen Tagen ein Vorbild, darin den Mut nicht zu verlieren und positiv nach vorne zu Blicken. Natürlich würde ich gerade lieber in meiner Gemeinschaft, in meinem Viertel zusammen mit unseren Freunden sein, aber der Tag mit Gladys oder auch die Zeit, die ich mit Krücken im Haus bleiben musste – und so viele andere Situationen während der Mission – haben mir gezeigt, dass Gott eben einfach manchmal andere Pläne hat. Und auch wenn mein Dickkopf das nicht immer gleich sehen will, muss ich rückblickend doch zugeben, er weiß es besser! Auf die große theologische Frage, ob er uns das Leiden sendet kann und will ich hierbei gar nicht eingehen. Aber sicherlich kann ich für mich sagen, dass er mich in all den schwierigen Momenten nicht allein gelassen hat und es auch jetzt nicht tut. Indem ich ihm alles hingegen habe, konnte er es nehmen und etwas Wunderschönes daraus hervorbringen, Dinge die ich alleine nie hätte vollbringen können, ja nicht einmal für möglich gehalten hätte.

So verabschiedete ich mich von Euch ein letztes Mal von Peru aus, denn den nächsten und letzten Brief werde ich Euch von Deutschland aus schreiben, um Euch auch von meiner Verabschiedung hier berichten zu können! Dafür dürft ihr mich gerne ganz besonders mit ins Gebet nehmen, denn auch wenn ich mich sehr freue, Euch alle wiederzusehen – und auch

die erste Currywurst – so ist es mir doch auch noch ein Rätsel, wo ich die Kraft hernehmen soll, mich von meinem geliebten Peru und vor allem von unseren Freunden zu verabschieden...

In diesem Sinne ganz liebe Grüße aus meinem wunderschönen Peru!
¡Un abrazo a todos!

Sophia



PS.: Noch ein kleiner Eindruck von unserem Osteressen ;)